

## **Zeit haben für den Moment – Die Fotografen Peter Baus und Hans-Herbert Fox**

Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Peter Baus, sehr geehrter Hans-Herbert Fox,

es klingt merkwürdig, wenn nicht eigenartig, das, ein auf den Moment abonniertes Medium, wie die Fotografie Dauer beansprucht. Warum dann überhaupt fotografieren? Warum malt oder zeichnet man nicht, wenn man sich doch Zeit lässt, ein Motiv, eine Szene, eine Landschaft zu erfassen?

Neulich erzählte mir eine Dame, das sie früher immer beim Gehen fotografiert habe, wobei sehr viele Fotos entstanden sind. Jetzt sei das anders, schickte sie nach, da sie eine neue Kamera besitze, die aufgrund der ihr innewohnenden Technik mehr Aufmerksamkeit und daher mehr Zeit verlange. Unter anderem, dass sie stehen bleiben müsse, um zu fotografieren. Damit brachte sie mich auf eine Idee, dachte ich doch seit Tagen darüber nach, was ich Ihnen heute Abend erzählen will. Eines wollte ich nämlich auf keinem Fall: Ihnen etwas mitteilen, was Sie bereits im Katalogbuch lesen können. Ein Leichtes zwar, denn die meisten von Ihnen kennen das Buch und die Texte noch nicht, ab er es wäre doch für mich keine Herausforderung, etwas zu wiederholen. Ich hätte mir dann selbst keine Zeit gelassen, um mich den beiden Fotografen und ihrer Arbeit noch einmal zu nähern.

Auch das Schreiben braucht Zeit. Ich musste vielmehr das tun, was der Medienphilosoph Vilém Flusser die „Suche nach einem Standort“ nennt. Sie macht für ihn die, wie er schreibt, „Geste“ des Fotografen aus. Und diese „Geste“ ist angetan, den eine „Bilderflut ausspeienden Apparat“, gemeint ist der Fotoapparat, zu überlisten und etwas zu schaffen, was der

1991 verstorbene Tscheche „stille Bilder“ nennt.

Wie nah sich dabei vom Wortstamm her Kunst und Wendigkeit, das lateinische ars und das griechische techné oder mechané kommen, hat er in seiner „Kleinen Philosophie der fotografischen Geste“ erklärt. Dazu kommt, dass man den wegen seiner Listen berühmten Odysseus, den man daher auch den „Listenreichen“ nannte dementsprechend als „polyméchanos“ bezeichnete. Man denke zum besseren Verständnis nur an das von ihm als besondere List entwickelte Trojanische Pferd, das ebenfalls wie ein Apparat funktioniert hat.

Daraus folgert Flusser:

„Apparate sind listige Vorrichtungen. Es sind Maschinen, sie funktionieren mechanisch, es sind Machinationen, kurz, sie funktionieren technisch. Um es deutsch zu sagen: Apparate sind künstlich. Und gerade weil sie listig, mechanisch, technisch, also künstlich sind, können sie dank akrobatischer Artistik, dank purzelbaumschlagender Kunst überlistet werden.“

Wer das vermag, der schaffe „stille Bilder“. Denn ein solches Bild ist die Folge der überlisteten Kamera. Anstatt in rascher Folge hergestellt, quasi beim Laufen durch die Welt, brauchen solche stillen Bilder ihre Zeit. Zeit, um darüber nachzudenken, welche der richtige Standort für den Fotografen ist, Zeit um auf den Moment zu warten, in dem das Licht richtig über der Landschaft steht, Windstille einkehrt oder die Wolken sich verzogen haben.

Jemand, der nur seinen Fotoapparat draufhält, abdrückt und den Rest mithilfe eines Bildbearbeitungsprogramms erledigt, sitzt in der Falle und wird von der Bilderflut weitergetrieben. Das hat etwas extrem Widerwärtiges. Gestern war ich in einer Schule in Luxemburg und kam

darüber hinzu, als der Hausmeister Fotos von Schüler aufhängte. Die Sachen waren nicht schlecht, aber als er der Mann auf ein Foto deutete und meinte, dass der Schüler ein Meister des Photoshops sei, wollte ich mich auf der Stelle übergeben. Denn das Foto war gut gesehen, aber doch, wie mir der Hausmeister stolz verkündete wohl dank des Computers. Auf Facebook gäbe es noch viel mehr davon. Na Bravo, die Bilderflut schwappt weiter.

Die Maschine hatte hier die Wahrnehmung überlistet, könnte man jetzt sagen. Aber im Grunde ist es so, um mit Flusser zu sprechen, dass solche Fotos „automatisch verwirklichte Apparatmöglichkeiten“ sind, also sich einfach der vorhandenen Technik bequem bedienen oder besser: ihr erliegen. Für Flusser ist derjenige, der auf diese Weise verfährt kein Fotograf, sondern „ein Knipser“, der ganz den technischen Möglichkeiten ergeben ist, anstatt sie für sich einzusetzen.

Der Knipser hat damit die Botschaft George Eastmans verinnerlicht: „Sie drücken den Knopf. Wir machen den Rest.“ Damit hatte dieser für die Kamera Kodak Nr. 1 und die in Verbindung damit angebotene Dienstleistung der Filmentwicklung dereinst erstmals angeboten und damit die Bilderflut ins Rollen gebracht.

Der Fotograf hingegen ist sich der Technik und ihrer Problematik bewusst. Er denkt nach. Er weiß um die Technik und ist ihr gegenüber vorsichtig. Er weiß, dass es für ihn ein gutes Bild nicht das Produkt der technischen Möglichkeiten der Kamera ist. Es geht darum, wer den stärkeren Willen hat und die Listen kennt, mit denen er den Fotoapparat für seine Vorstellungen nutzt.

Geben wir noch einmal Flusser den Vorzug, wenn es darum geht, diese

Gruppe zu bezeichnen:

„Die Akrobaten, die diese Bilder inmitten der Bilderflut herstellen und standhaft daraus heraushalten, verdienen den Namen „Künstler“ im eigentlichen Sinn, nämlich *listige Umdreher und Wender* der die entsetzliche Bilderflut ausspeienden Apparate“,

Wie auch immer. In jedem Fall geht eine Gruppe von Menschen mit dem Fotoapparat anders um als andere. Sie stellt sich quer bzw. bleibt stehen oder geht um ein Motiv herum, anstatt immer weiter zum nächsten zu hasten. Sie nimmt sich Zeit.

Und das galt es für mich adäquat umzusetzen. Damit habe ich den entscheidenden Hinweis gegeben, warum wir uns heute hier getroffen haben: Peter Baus und Hans-Herbert Fox stellen ihr aktuelles Fotobuch vor, für das ich die Texte geschrieben habe.

Ich habe darin versucht, das den beiden jeweils innewohnende Zeitempfinden, das persönliche Tempo eines jeden ins Wort zu übertragen.

Bei Peter Baus, der das stunden- und tagelange Warten auf den Moment braucht, in dem alles so ist, wie es für ihn stimmt, konnte es nur eine Art Standbild ein geschlossener kompakter Text sein. Das „reflexive“, das nachdenkliche Vorgehen beim Fotografieren zeigt sich darin, weil es auch bedeutet, innezuhalten und sich mit der Landschaft und ihrer Besonderheit zu beschäftigen und ihr zu überlassen, wann der Moment gekommen ist, ihn ins Bild zu setzen.

Das gehört zur „komplexen Geste“ beim Fotografieren, von der Flusser spricht. Auch das Umkreisen, die Suche nach dem für eine Aufnahme

besten Standpunkt aus der Sicht des Fotografen gehört dazu. Es ist eine Bewegung, die zur Ruhe führt.

Das beschreibt zudem den Weg, den Hans-Herbert Fox mit der Fotografie gegangen ist. Es war ebenfalls eine Bewegung durch die Zeit anhand von verschiedenen künstlerischen Medien, der Zeichnung, der Malerei und der Plastik, um die Wahrnehmungsautomatik, die bei ihm der Maler Christoph Josef Steilen diagnostizierte, aufbrechen und auch den Dingen eine Chance zu lassen und sie sozusagen auf Augenhöhe wahrzunehmen. Flusser spricht dann von einem „eigenen Programm“, mit dem man die immergleiche Szene in nicht vorgeschriebenen Sichtweisen betrachtet.

Das hat wenig mit der Technik einer Kamera zu tun und sehr viel mit Zeit. Daher wählte ich, um Hans-Herbert Fox vorzustellen, das Wortlautinterview, das von der Bewegung getragen, seine Beschäftigung mit künstlerischen Medien und die darin liegende Entwicklung verzeichnet.

Doch zurück zu der Frau mit dem Fotoapparat, die jetzt schon recht lange gewartet hat. Auch sie hat daher Zeit gehabt. Sie bringt auf den Punkt, worum es hier und heute geht. Es geht um die Zeit, etwas zu sehen, anstatt das einfach die Kamera erledigen zu lassen, in dem man auf den Auslöser drückt. Die Technik allein macht es nämlich nicht. Sie zu beherrschen genügt nicht. Der Fotograf muss etwas dazu beitragen: Die beanspruchte Zeit, die Reflexion über das, was er zeigen will.

Wir sehen am Ende nur das Ergebnis. Die Dauer, die dafür aufgewendete Zeit liegt unter der Oberfläche. Doch sie hebt das Bild heraus aus der Flut der anderen Bilder. Es ist ein fast ein „altes Bild“, eine Art Tafelbild, von dem Flusser spricht. Und es ist ein stilles Bild, weil darin der Lärm der unaufhörlich klickenden Kamera unterdrückt ist. Es ist wie Malerei oder

Plastik, nur mit anderen Mitteln und Techniken gemacht.

„Sie müssen nur den Knopf drücken. Wir machen den Rest.“ Diesen Satz kann man auch anders verstehen, wenn man die Protagonisten, das „Sie“ und das „Wir“ und die Reihenfolge der Sätze austauscht. Der Fotograf, vertreten durch das „Wir“ macht den Rest. „Sie“, die Kamera, muss sich nur auf den Knopf drücken lassen.

Sie sehen: Dann stimmt der Satz.

©SABINE GRAF